

Sturz des ungarischen Kabinetts.

Drahtmeldungen der „Bosnischen Zeitung“

* Wien, 22. Mai.

Die gestrige Auidienz des Grafen Tisza beim Kaiser hat, nach übereinstimmenden Meldungen, die Entscheidung in der seit Wochen schwebenden Krise gebracht. Man nimmt an, daß in kürzester Zeit Graf Stefan Tisza durch den Grafen Johann Siczky ersetzt werden wird. Tiszas Widerstand gegen gewisse Einzelheiten der Lösung der polnischen Frage, wie sie von Wien und Berlin verlangt wurden, welter sein starres Festhalten an gewissen Punkten in der Frage der wirtschaftlichen Annäherung an Deutschland und nicht zuletzt seine Unnachgiebigkeit in der Frage der Lebensmittellieferungen nach Oesterreich und Deutschland haben seine Stellung stark erschüttert. Die Frage der ungarischen Wahlreform gab den Ausschlag. Das jetzt eingetretene Ereignis, das für die ungarische Politik sehr bedeutend ist, kommt nicht überraschend.

* Budapest, 22. Mai.

Die Blätter melden übereinstimmend, Graf Stefan Tisza ist heute früh aus Wien hierher zurückgekehrt. Mittags trat der Ministerrat zusammen, der die Demission des Kabinetts beschloß. Als mutmaßlicher Nachfolger Tiszas wird in erster Linie der ehemalige Ackerbauminister Graf Szerényi genannt. Dieser war seinerzeit aus der Arbeitspartei ausgetreten.

Der Rücktritt des Grafen Stefan Tisza wird in der politischen Welt kein geringes Aufsehen erregen. Ein Staatsmann von solcher Willenskraft, der mit festem Jügel und unbeirrbarer Selbstsicherheit die Geschicke seines Landes während der Kriegszeit zu lenken vermochte, ist mit einem ganz besonderen Maßstab zu messen. Es handelt sich nicht um eine plötzliche Eingebung oder augenblickliche Konstellation die zum Entschluß des jungen Monarchen, sich von diesem erprobten Ratgeber zu trennen, geführt hat. Tisza selbst hatte keinen größeren Ehrgeiz, als der Welt jenen Frieden zu beschereu, den er in seinen letzten Reden mit schärfstem Nachdruck hervorgehoben hat.

Was der letzte Beweggrund zum Rücktritt des Grafen gewesen ist, läßt sich heute noch nicht mit Sicherheit übersehen. Aber der jüngste Aufenthalt des Grafen Czernin im Hauptquartier, wo nach offizieller Kundmachung die Polenfrage im Mittelpunkt der Erörterungen stand, dürfte den letzten Anstoß zum Bruch gegeben haben, der in den letzten Wochen nur künstlich hintangehalten wurde. Man weiß, daß Graf Tisza unbeirrbar am Dualismus der Doppelmonarchie festgehalten hat. Jener Dualismus, der ein Erbstück des Erzherzogs Franz Ferdinand war, ging ihm wider den Strich. Er sah das Heil der Doppelmonarchie nur in der Vorherrschaft der Deutschen und Ungarn, während ein gleichberechtigter slawischer Faktor, derals Dritter im Bunde auftreten konnte, nach seiner Ueberzeugung der Struktur des österreichisch-ungarischen Staates grundmäßig widersprach. Wird nämlich den Polen eine gleichberechtigte Stellung im österreichischen Gesamtstaat eingeräumt wie den Ungarn und Deutschen, so ist kaum zu vermeiden, daß dann auch die Tschechen den Anspruch erheben, den übrigen drei großen Völkern ebenbürtig zu sein. Man beläme dann nicht etwa einen Dreistaat, sondern einen Vierstaat, wozu dann noch die Südslawen treten, so daß die festgefügte österreichisch-ungarische Monarchie sich in eine Vielstaaterei auflösen würde.

Tiszas innerpolitisches Programm war durch die große Ueberlieferung seines Vaters und den ungarischen Nationalheiligen Franz Desak vorgezeichnet. Von dieser Linie der 67er Struktur, an welcher der Vater des Grafen Andrássy lebhaften Anteil genommen hat, wollte Tisza unter keinen Umständen auch nur um Haarsbreite abweichen, so daß ihm ohne weiteres zuzutrauen ist, daß er bei einer Schwenkung zum Triakismus seine Mitwirkung rückhaltlos verweigert hat. Man mag dem Grafen Tisza Starrheit, Dogmenfestigkeit, Unbefehrbareit zum Vorwurf machen, aber eins wird man dem großen Staatsmann niemals vorenthalten dürfen, und das ist das Merkmal der Charakterfestigkeit. Er steht und mit seiner Ueberzeugung. Niemals war ihm das Amt wich-

tiger als das Programm. Er hat in seinem politischen Vorleben gezeigt, daß er sich auf viele Jahre hinaus zum Stilleben und zur unbedingten Zurückgezogenheit selbst zu verurteilen vermag, wenn die Politik nicht jenen Weg nimmt, den er für den richtigen ansieht. Für Kompromisse fehlt ihm der Sinn. Er ist immer ein Ganzer, nie ein Halber gewesen. Darin liegt seine Stärke in der Innenpolitik, vielleicht auch seine Schwäche in der Außenpolitik. Denn bei westpolitischen Problemen sind Scheuklappen eine bedenkliche Mitgabe. Wenn Politik schon an sich die Kunst des Möglichen ist, ist Westpolitik die höchste Kunst des Erreichbaren. Ohne Anpassungsfähigkeit an gegebene Zustände läßt sich heute eine Westpolitik großen Stils nicht führen. Daran ist Graf Tisza gescheitert.

In einer Frage, die gerade jetzt spruchreif ist, hat sich Graf Tisza von unnahbarer Sprödigkeit erwiesen und zwar bei der Regelung der Wirtschaftsbeziehungen auf der mitteleuropäischen Basis, wie sie in Ungarn von dem ehemaligen Ministerpräsidenten Bederle und dem gewesenen Staatssekretär Szerényi, in Oesterreich von den gewesenen Ministern Plener und Franz Klein, und besonders von dem Ministerpräsidenten v. Körber, in Deutschland von Naumann, Boffermann, Stresemann, Georg Bernhard und vielen Wirtschaftspolitikern aufs eifrigste gefördert wurde. Anfänglich stand Tisza diesen Bestrebungen kühl bis zur eifigen Verneinung gegenüber. Naumanns Mitteleuropa war ihm mehr ein Roman als ein Wirtschaftsprogramm, und wenn es ihm auch gelang, den Ausgleich zwischen den beiden Reichshälften herbeizuführen, so setzte er doch den Verhandlungen mit dem Deutschen Reich ernstlichen Widerstand entgegen. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß nun in den Wirtschaftsverhandlungen Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn ein beschleunigtes Tempo eintreten wird.

Die innerpolitischen Verhältnisse in Ungarn drängten einer Lösung entgegen. Die Opposition war nicht mehr auszuschalten. Die Koalitionsregierung, die in allen Ländern, auch in Oesterreich, Wirklichkeit geworden ist, war nicht mehr zu umgehen. Das Wahlrecht, das ein Flickwerk ist, konnte nicht mehr behauptet werden. Es mußten neue Männer kommen, die eine durchgreifende Reform des Wahlrechts auf ihr Programm setzten. Vorläufig sind Graf Johann Siczky, der frühere Unterrichtsminister und Vertrauensmann des Erzherzogs Franz Ferdinand und der ehemalige Ackerbauminister Szerényi in Aussicht genommen. Diese beiden Politiker sind erst vor kurzem aus der Tisza-Partei mit großem Eklat ausgeschlossen. Es ist klar, daß man zunächst Männer aus der ehemaligen Tisza-Partei heranziehen muß, um in Gemeinschaft mit der Opposition ein neues Kabinett zu bilden, da man der Opposition allein, die keine Mehrheit aufweist, die Kabinettsbildung nur im Zusammenhang mit einem großen Teil der bisher herrschenden Partei anzubieten vermag. Es wird daher ganz darauf ankommen, ob aus der Tisza-Partei unter Führung von Siczky und Szerényi soviel Mitglieder austreten und sich der Opposition anschließen, um eine Majorität bilden zu können. Die Partei stand und fiel mit der Person Tiszas. Ohne diesen Führer wird sie in ihre ehemaligen Bestandteile zerfallen

L. St.